«Nur die Spitze des Eisbergs»

Verbotene Arzneimittel-Importe: Kriminelle Händler operieren immer dreister

Der grenzüberschreitende illegale Handel mit Medikamenten boomt. Swissmedic schätzt den Anteil der gefälschten Produkte an den Schweizer Importen auf über 50 Prozent.

RUEDI MÄDER

Der Wachstumstrend ist ungebrochen: Im ganzen 2009 griffen die Schweizer Zollbeamten in 1154 Fällen zu. Nun haben sie allein in der ersten Hälfte des laufenden Jahres 992 verdächtige Importe unterbunden. «Bei den erwischten Sendungen handelt es sich nur um die Spitze des Eisbergs», stellt Ruth Mosimann vom Schweizerischen Heilmittelinstitut Swissmedic klar. Hochrechnungen liessen auf mehr als 50 000 Fälle pro Jahr schliessen. Mit den verfügbaren personellen Ressourcen lasse sich an der Grenze schlicht nicht mehr ausrichten.

ASIEN ALS HAUPTDREHSCHEIBE Der Sumpf mit gefälschten Medikamenten ist nicht trocken zu legen. GETTY IMAGES

Potenzmittel hoch im Kurs

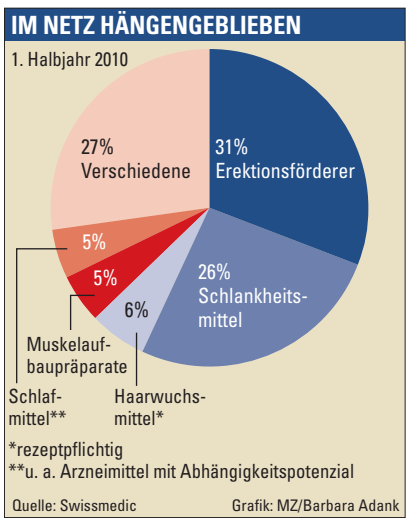
Der Anteil der gefälschten Ware wird laut Angaben der Swissmedic-Spezialistin auf über 50 Prozent geschätzt. Hoch im Kurs sind seit Jahren die so genannten Erektionsförderer, das heisst Potenzmittel (vgl. Grafik auf dieser Seite). Die illegale Einfuhr von Muskelaufbaupräparaten wie beispielsweise Anabolika scheint sich tendenziell abgeschwächt zu haben.

Das Gegenteil trifft auf die Kategorie der Schlankmacher zu. Hier hat Swissmedic bereits seit Monaten das Mittel LiDa Daidaihua im Visier und hat bereits im Februar dieses Jahres vor der Einnahme gewarnt. Der darin enthaltene rezeptpflichtige, aber nicht deklarierte Wirkstoff Sibutramin weist laut Swissmedic ein «ungünstiges» Nutzen-Risiko-Verhältnis auf. Im Klartext heisst dies: Das Risiko von Herz-Kreislauf-Komplikationen ist hoch und überdies das Spektrum der möglichen Nebenwirkungen breit.

«Kriminelle Organisationen»

Auf zahlreichen seriös anmutenden Websites werden LiDa Daidaihua und andere mit chemischen Wirkstoffen verfälschte Produkte angeboten und aggressiv beworben. «Dahinter stecken nach unseren Erkenntnissen nicht Apotheken, sondern kriminelle Organisationen», erläutert Ruth Mosimann von Swissmedic. Etwa im Fall LiDa Daidaihua werde «brandschwarz gelogen». Unter anderem wird vorgegaukelt, das Präparat werde auf rein pflanzlicher Basis hergestellt, der problematische Wirkstoff sei eliminiert worden und bei Nichterhalt der Sendung würden die Kosten rückerstattet. Dieses aggressiv kriminelle Gebaren dürfte mit ein Grund für die boomenden Bestellungen via Internet sein. Eine wichtige Rolle spielen seit je der (vermeintliche) Preisvorteil und die Möglichkeit, rezeptpflichtige Medikamente zu bestellen, ohne im Besitz eines Rezepts zu sein. Sendungen, die abgefangen werden, ziehen ein Verfahren nach sich. Dieses führt – nach Anhörung der Adressaten – in der Regel zur Vernichtung der Ware; dem Besteller werden Verfahrenskosten von 300 Franken aufgebrummt. Wesentlich teurer wird es im Fall des gewerbsmässigen Handels: Bei entsprechenden Anzeichen wird ein Strafverfahren eingeleitet. Ungleich schwieriger gestaltet sich die Verfolgung der Drahtzieher, obwohl die Behörden seit geraumer Zeit grenzüberschreitend zusammenarbeiten.

IM NETZ HÄNGENGEBLIEBEN



Quelle: Swissmedic Grafik: MZ/Barbara Adank

Adobe will Basler Software-Firma kaufen

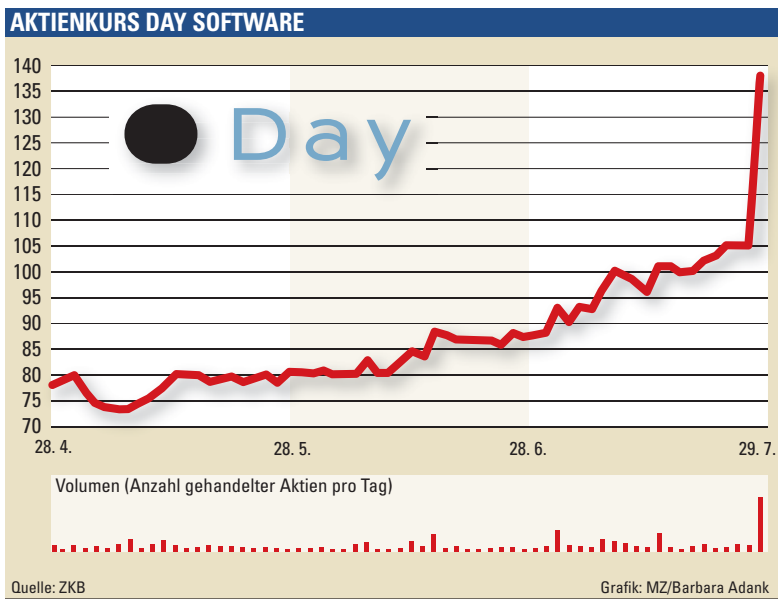
Für Day Software bietet der US-Gigant 255 Millionen Franken – Aktie steigt über 30 Prozent ins Plus

SABINA STURZENEGGER

Wer oft am Computer sitzt, kennt Adobe: Acrobat, Photoshop oder Flash-Player sind Programme des US-Software-Giganten. Sie werden benutzt, um PDF-Dateien zu lesen, Bilder zu bearbeiten oder interaktive Grafiken zu erstellen und sie anzusehen. Produkte wie der Flash-Player sind auf 98 Prozent aller Computer installiert. Adobe erwirtschaftet mit 8660 Angestellten einen Umsatz von 2,9 Milliarden Dollar (rund 3 Milliarden Franken).

Dieser Riese aus Kalifornien hat sich nun ein Unternehmen aus der Schweiz angelacht: Die Amerikaner bieten für Day Software aus Basel rund 255 Millionen Franken. Day hat 146 Mitarbeitende und ist eine Spezialistin für Content-Management-Lösungen (siehe auch Stichwortbox).

AKTIENKURS DAY SOFTWARE



Quelle: ZKB Grafik: MZ/Barbara Adank

WAS SIND CMS UND DAM?

Content-Management-System (CMS) heisst Inhaltsverwaltungssystem. Es dient zur gemeinschaftlichen Erstellung, Bearbeitung und Organisation von Inhalten, beispielsweise auf einer Homepage. Die Inhalte können aus Text- oder Multimedia-Dokumenten bestehen. Das **Digital-Asset-Management** (DAM) ist ein Bereich der CMS-Systeme und betrifft ebenfalls die Speicherung und Verwaltung von digitalen Inhalten, insbesondere von Mediendateien (Grafiken, Videos, Musikdateien und Textbausteinen). DAM-Hauptfunktionen sind: Import und Export von Dateien, Formatkonvertierung, Suche, Anzeige und Archivierung. (SAS)

«Adobe nicht auf dem Radar»

Die Übernahme wirft einige Fragen auf, zum Beispiel: Warum war Adobe ausgerechnet an Day interessiert? Adobe-Manager Rob Tarkoff sagte gegenüber der Nachrichtenagentur SDA, das Unternehmen wolle das Produktangebot erweitern. Mit der Kombination von Day und Adobe könne das Potenzial des Internets besser genutzt werden.

«Day war immer ein Übernahmekandidat, es war nur eine Frage der Zeit», sagte IT-Spezialist Reto Hartinger. Dennoch ist der Präsident von Internet-Briefing, einer Plattform zum Erfahrungsaustausch übers Internet, überrascht: «Adobe hatte ich nicht auf dem Radar.» Dennoch mache die Zusammenarbeit Sinn, «denn Adobes Kunden sitzen auf grossen Datenbergen wie Bilder und Videos.» Day sei nicht nur in CMS-Lösungen stark, sondern auch weltweit führend im Digital Asset Management (DAM), dem Verwalten von digitalen Daten.

«Adobe verfügt über den Kundenzugang, den Day nicht hat, Day über ein attraktives Produkt», fügt Hartinger an. Die Konsequenz: «Die Day-Produkte werden extrem wachsen, günstiger werden und an eine breite Masse gehen.»

Ist Adobe so flexibel wie Google?

Als weitere Frage stellt sich diejenige nach dem künftigen Entwicklungsstandort. Will Adobe – wie Google – dezentrale Standorte? Dazu war aus der Geschäftsleitung der Basler Firma gestern nichts in Erfahrung zu bringen. Hartinger zweifelt: «Mir scheint, dass Adobe weniger gewohnt ist, dezentral in verschiedenen Zeitzonen zu arbeiten.» Arbeitsplätze in der Entwicklung könnten in die USA verschoben werden.

Die Day-Aktie machte gestern, als das Übernahmeangebot bekannt wurde, einen Sprung um 31,2 Prozent von 105 auf 137.80 Franken und schloss damit fast auf dem Offertpreis von 139 Franken.

Im Vergleich zu den Anfängen ist das immer noch bescheiden: Das 1993 gegründete Unternehmen startete 2000 während des «New-Technology-Booms» mit einem Ausgabepreis von 440 Franken. Auf ihrem Höhepunkt war die Aktie sogar über 600 Franken wert. Doch danach platzte die Dotcom-Blase und es folgte ein tiefer Fall. Davon erholte sich Day erst 2005, als der einstige Shootingstar zum ersten Mal seit dem Börsengang wieder schwarze Zahlen schreiben konnte.

Umsatzplus von 47 Prozent

Nach Restrukturierungen und weiteren Verlusten im Jahr 2008 kehrte das Unternehmen 2009 in die Gewinnzone zurück. In der ersten Jahreshälfte 2010 steigerte Day nun den Umsatz laut Angaben von gestern um 47 Prozent auf 25,1 Millionen Franken. Der Reingewinn kletterte von 1,1 Millionen auf 3,7 Millionen Franken.

Gisler

MARKUS GISLER

Basel III – abgeschwächt

Der satte Sprung um rund 10 Prozent, den die europäischen Bankaktien am Dienstag vollführt haben, war eine Folge des Einlenkens der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ). Diese internationale Aufsichtsbehörde hatte Ende 2009 ein Papier in die Vernehmlassung geschickt, welches von den Banken massiv höhere Eigenkapital- und Liquiditätspolster verlangte. Weil aber namentlich deutsche, britische und französische Banken immer noch auf mageren Reserven sitzen, hätten sie die neuen Vorschriften mit dem Titel Basel III in unüberwindliche Schwierigkeiten gebracht.

Abgeschwächt wurden im Wesentlichen finanztechnische Vorschriften, wie Anleihen, Kredite, Hypotheken, Derivate, Hedge-Instrumente, CDO etc. in der Bilanz zu bewerten sind. Was im Detail gemeint ist, zeigen zwei Beispiele. Viele Banken halten Minderheitsbeteiligungen an anderen ausländischen Banken. Solche Minderheitsbeteiligungen werden nicht konsolidiert und gelten als ausserhalb der Bilanz (off balance sheet) geführt. Nun wurde festgelegt, dass bereits eine 10-Prozent Beteiligung dem Eigenkapital zugerechnet werden darf.

Ein zweites Beispiel betrifft den Begriff «Stabiles Nettowiederbeschaffungsverhältnis» («net stable funding ratio»), das stark gelockert wurde. Mit diesem Wert wird die zeitliche Übereinstimmung von Kredit und Absicherung definiert. Dabei gilt: je kongruenter die zeitliche Abstimmung, desto höher der Eigenkapitalbedarf. Hätte die BIZ am ursprünglichen Wert festgehalten, hätte dem Finanzsektor insgesamt die horrende Summe von 1500 Milliarden Euro gefehlt, wie ein Analyst ausgerechnet hat.

Das Nachgeben der BIZ hat einen konkreten Hintergrund. Dem Bankensystem fehlt es massiv an Eigenkapital. Einerseits, weil die Krise viel davon weggefressen hat, andererseits, weil gerade die Krise deutlich machte, dass das Finanzsystem mit mehr Eigenkapital ausgestattet sein muss. Ein gutes Beispiel sind die britischen Banken. Sie haben zwar den Stresstest bestanden, doch müssen sie gemäss der Bank of England bis Ende 2012 total 800 Milliarden Pfund an kurzfristigen Verbindlichkeiten zurückbezahlen, können aber nur etwa die Hälfte davon auf dem Kapitalmarkt beschaffen. Woher das Geld nehmen? Wächst die Wirtschaft stark, ist die Kapitalbeschaffung via Wachstum möglich, wächst sie nicht, werden die Banken das Geld von ihren Schuldnern zurückfordern und entsprechend Kredite kündigen. Das würde das Wirtschaftswachstum erst recht beeinträchtigen.

Die BIZ reagiert mit ihren gelockerten Vorschriften also auf die Gefahr, dass es zum doppelten Taucher kommen könnte, dass auf die durch die Finanzkrise ausgelöste Rezession eine zweite folgen könnte, die durch Kreditverknappung ausgelöst würde. Deshalb wird die Einführung der Vorschriften auch zeitlich verzögert, von 2012 erst auf 2018.

ABB hält 75% an Indien-Tochter

Erfolgreiches Angebot an die Aktionäre von ABB India

Der schwedisch-schweizerische Elektrotechnikkonzern ABB kann den Anteil an seiner indischen Tochtergesellschaft wie geplant auf 75 Prozent erhöhen. Das Angebot an die Aktionäre von ABB India sei erfolgreich gewesen, teilte das Unternehmen gestern mit. Während der dreiwöchigen Angebotsperiode, welche am Dienstag zu Ende ging, seien rund 23 Prozent der Aktien angedient worden. ABB hatte im Mai angekündigt, den Anteil für rund 965 Millionen Dollar von damals 52,11 Prozent auf 75 Prozent ausbauen zu wollen. (SDA)